

Jazzler schreiben über New York - Folge I: die Amerikaner

Das Mekka des Jazz

Trotz Kommerzialisierung der Szene und irrwitzig hoher Lebenshaltungskosten ist New York City für viele Jazzler immer noch das El Dorado. In einer dreiteiligen Serie lässt Tilman Urbach **New Yorker Musiker** über ihre Stadt zu Wort kommen. Den Anfang machen Stephan Crump (Bass), Dred Scott (Klavier) und Clarence Penn (Schlagzeug).

Es war einer dieser Tage, an denen man seine CDs durchgeht, um etwas zu entdecken, vielleicht wiederzuentdecken. Musik, die man vor langer Zeit gehört, die man geliebt hat und die dann doch irgendwie verstaubt im Regal gelandet ist, weil neue CDs ihren Platz eingenommen haben. Da war sie: die CD „Always Double Czech“. Aufgenommen in den 1990er-Jahren von Gitarrist Rudy Linka, der damals in New York lebte, ein Tscheche, mitten in Big Apple. „Double Czech“ – ist natürlich auch ein Wortspiel mit seiner europäischen Herkunft. Ein Titel, der auf das nervige Leben in der Megametropole anspielt. Immer, wenn er sein Auto parke, so Linka im Booklet, schaue er zweimal nach, ob hier nicht doch Halteverbot sei, immer wenn er in einem Club spiele, checke er zweimal ab, ob der überhaupt noch in Betrieb sei. Immer wenn er die Straße überquere, schaue er zweimal nach rechts und links, ob nicht doch ein Verrückter heranrausche, um ihn zu überfahren.

Und während die Musik in mein Ohr fand – eine smarte und doch kraftvolle Trioaufnahme mit seinem Landsmann George Mraz am Bass und Marvin „Smitty“ Smith an den Drums –, dachte ich darüber nach, wie viel Zeit seither vergangen war. Dachte über die vielen Jazzmusiker nach, die sich seitdem in New York niedergelassen hatten. Über ihre Träume und Hoffnungen, in der Megastadt

„Die Explosion der Immobilienpreise erzeugt einen enormen Druck auf die New Yorker“

ihr Glück zu machen. Drei Fragen wollte ich ihnen über NYC stellen. Der Erste, der mir zurückmailt, ist Stephan Crump. Er hatte mir gerade die neue CD seines „Rosetta Trios“ geschickt, und wir waren ohnehin in Kontakt.

„Ist New York für dich als Jazzmusiker immer noch die Traumstadt?“ – steckte ich ihm als Frage ins Postfach. „Ich lebe jetzt seit zwanzig Jahren in New York City“, schreibt Stephan zurück, „und ja, ich liebe die Stadt immer noch. Das heißt aber nicht, dass sich nicht manches seitdem zum Schlechteren gewandelt hat. Das dringende Problem sind natürlich die Ausgaben. Die Lebenshaltungskosten sind in den letzten Jahren ins Unerschwingliche gestiegen. Die Explosion vor allem auch der Immobilien- und Mietpreise

erzeugt einen enormen Druck auf viele New Yorker. Und natürlich: Die Kreativen tragen eine große Last: Sie müssen enorm viel Zeit und Energie aufwenden, um die Lebenshaltungskosten aufzubringen, so dass kreative Fragen oft in den Hintergrund treten. Das ist, glaube ich, die entscheidende Veränderung zu den Erfahrungen, die Jazzmusiker in dieser Stadt vor Jahrzehnten gemacht haben. Und trotzdem bleibt New York irgendwie doch ein kreatives Mekka. Ich glaube, dass ich hier musikalisch immer besser geworden bin, weil ich momentan mit einigen unglaublich inspirierten und inspirierenden Musikern zusammenarbeite. Und deshalb weiß ich, dass es keinen Ort der Welt gibt, an dem ich lieber leben würde. Also: Die Frage, ob ich New York immer noch als Traumstadt empfinde, muss ich aus voller Überzeugung mit Ja beantworten.“



Stephan Crump (Bild rechts, 3. v. rechts) radelt gerne durch Brooklyns Kreativviertel Gowanus (Bild unten).



Stephan Crump, Marcus Gilmore und Vijay Iyer (v. l. n. r.) bilden das Vijay Iyer Trio.

Fotos: privat

Foto: Jimmy Katz/ACT



Natürlich kennt man Stephan Crump vor allem als Bassist des in den letzten Jahren vielleicht innovativsten Piano-Trios. Da war dieser dampfige Auftritt des Vijay Iyer Trios in der Münchner „Unterfahrt“, wo ich nicht nur sehen und hören, sondern nachgerade fühlen konnte, wie körperlich ihre Musik ist. Crump, mit einem Handtuch bewaffnet, lief der Schweiß herunter, weil er Iyer permanent den Groove lieferte, mehr noch als Drummer Marcus Gilmore. Ein Energiebündel sondergleichen und gleichzeitig ein feiner Bassist!

„Wann bist du nach New York gekommen? Und wie hat sich die Stadt seitdem für dich als Jazzmusiker verändert?“ – klicke ich über den Atlantik. „Ich kam hier im Sommer 1994 an“, kommt prompt die Antwort, „und brach sofort in eine Reihe von verschiedenen Musikszenen ein. Ich blieb die ganze Nacht auf, um an den Jazzsessions im ‚Smalls‘ (Club im Greenwich Village/Manhattan, die Red.) teilzunehmen, die von zwei Uhr nachts bis etwa acht in der Früh gingen. Ich trieb mich in den Clubs auf der Bleecker Street rum, in denen es eine ziemlich lebendige Blues-, R&B-, Funk-, Rock-Szene gab, denn ich liebe es auch, E-Bass zu spielen! Ich traf damals Songwriter ebenso wie Filmkomponisten, deren Sessions ich aufnahm. Ich habe selbst ein paar Jingles eingespielt und sogar bei einigen Dance/House-Musikaufnahmen mitgemacht. Ich bin an allen Arten von Musik interessiert und in verschiedene Projekte des Musikmachens involviert. Damals, als ich gerade angekommen war, suchte ich nach jedem Job, den ich als Bassist angeboten bekommen könnte. Mein Ziel war es einfach, Musik zu machen und mein Leben mit Bassspielen zu bestreiten. In den letzten

zwanzig Jahren habe ich dieses Ziel modifiziert, weil ich mehr und mehr herausgefunden habe, welcher Weg mich künstlerisch und intellektuell am meisten befriedigt.“

„Was New York betrifft, ganz abgesehen von dem bereits erwähnten enormen Druck durch die Lebensunterhaltskosten, bin ich lange genug hier, um einige hippe, hochgejubelte Musikmoden kommen und wieder verschwinden zu sehen. Heute gibt es für mich kaum noch einen Grund nach Manhattan reinzufahren. Mehr und mehr passieren die Dinge hier in Brooklyn, wohl wissend, dass Manhattan sich immer mehr zu einer Shopping-Mall für Superreiche entwickelt. Was nicht heißt, dass dort nicht auch großartige Dinge passieren können. Inzwischen bin ich aber weit mehr auf Tour als früher. Mein Leben spielt sich ‚on the road‘ ab.“

„Was ist deine Lieblingslocation in New York?“ – tippe ich gerade in den Computer. Da blinkt mein Mail-Account auf. Rez Abbasi hat mir geschrieben. Der Gitarrist tritt gerade mit dem Saxofonisten Rudresh Mahanthappa in Moskau auf, will aber auf meine Fragen antworten, wenn er zurück in New York ist. „Yeah“, ist meine Antwort. Schon wieder eine Mail. „Hi“, meldet sich Dred Scott, seines Zeichens Pianist, „I live in Brooklyn!“ Schon wieder ein Brooklynler. „Ich bin 1999 dorthin gezogen. Ich wollte nie in Manhattan leben – zu teuer, zu überlaufen! Bevor ich nach NYC kam, habe ich zehn Jahre in Oakland (Kalifornien) gelebt.“ Und ist New York noch seine Traumstadt? „Nein, war es nie“ kommt die Antwort. „Ich habe die Stadt nie romantisiert. Für mich bot sie schlicht die Möglichkeit, in der Jazzstadt überhaupt zu leben, um herauszufinden, wie sich

Dred Scott live im historischen Beacon Theatre (Bild unten) und mit Töchtern an einem New Yorker Strand (Bild rechts). Zu seinen Lieblingsclubs gehört das „Smalls“ (Bild ganz rechts).

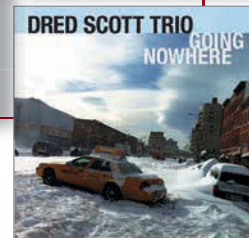
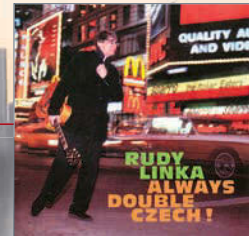
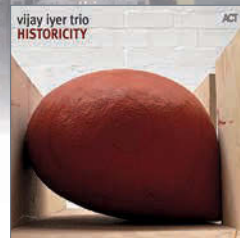


Foto: Mario-Felix Vogt

Fotos: privat

CD-Hinweise

Rudy Linka, Always Double Czech (1996); Enja/In-Akustik CD 0063757930129
Stephan Crump's Rosetta Trio, Thwirl (2013); Sunnyside CD 0016728136426
Vijay Iyer Trio, Historicity (2008/2009); ACT/Edel CD 614427948922
Dred Scott Trio, Going Nowhere (2011); Ropeadope (über www.dredscott.com)
Clarence Penn Quartet, Penn's Landing (1997);
 Criss Cross/HM CD 8712474113422



das anfühlt. Warum sonst würde man hier leben wollen? Für mich als Jazzmusiker“, mailt Dred weiter, „war es nirgends einfach. Natürlich sagen dir die Leute, dass es früher besser war, dass es mehr Möglichkeiten gab, dass viele der großen Clubs schon vor 15 Jahren geschlossen haben... Was soll's: Dafür machen andere auf. Ich habe musikalisch immer ein weites Netz gespannt, wollte nie nur als Jazzmusiker existieren.“ Er schickt gleich ein Foto hinterher, auf dem er im MoMa die Rockröhre Courtney Love auf einem Benefizkonzert begleitet. „Viele meiner Kollegen haben in den 70er- und 80er-Jahren gutes Geld als Studiomusiker gemacht. Aber die Szene ist komplett verschwunden, existierte schon nicht mehr, als ich hier ankam. Also vermisste ich sie nicht. Trotzdem scheint es in der Stadt eine Unmenge an Jazzmusikern zu geben. Jede Nacht kann man hier große Jazzer großartigen Jazz spielen hören. Aber wenn du glaubst, dass man hier als reiner Jazzmusiker überleben kann, bist du entweder verrückt, Narzisst oder einer der besten Musiker in der Stadt. Und wenn du tatsächlich zu Letzteren gehörst, bist so oft auf Tour, dass du ohnehin nie in der Stadt bist.“

O.K.! Inzwischen hat mir Stephan Crump Fotos geschickt, eines von seinem Fahrrad. „Eine meiner Lieblingsbeschäftigungen hier ist, mit meinem Classic 3-Speed Schwinn Bicycle durch die Stadt zu fahren. Ich finde das total inspirierend, fühle mich dabei wie ein Forschungsreisender oder wie ein Taucher, der in die Stadt eintaucht. Ich lebe in Brooklyn direkt neben dem Prospect Park, der groß, schön und vielfältig ist. Aber die Gegend, die auf mich eine große Faszination ausübt, ist die Gowanus Area (ebenfalls in Brooklyn, die Red.). Es gibt dort so viel an Geschichte und so viele ganz unterschiedliche Leute, die verschiedenste Dinge machen. Jahrzehntlang ist es ein Industriegebiet gewesen, und der Kanal dort ist stark verschmutzt, aber jetzt für eine massive Säuberungskampagne vorgesehen. Die niedrigen Lagerhäuser der Gegend lassen den Blick auf den Himmel zu. Es gibt wunderbare Ausblicke auf Stadt und Industrieanlagen in alle möglichen Himmelsrichtungen sowie auf die schwindelerregend hohe U-Bahnlinie, die hier über Tage entlangführt. Und natürlich auf viele der klas-

sischen Brooklynser Wassertürme auf den umliegenden Gebäuden. Es gibt einige kleine Brücken über den Kanal, die alle wiederum tolle Ausblicke auf die Gegend bieten. Heute leben hier Künstler und Handwerker aller Art. Und es gibt mehr als eine gute Musikveranstaltung. Aber dann, natürlich, existiert auch hier der Fortschrittsdruck, der Drang, Dinge zu verändern. Hoffentlich nicht zu drastisch, hoffentlich nicht allzu bald!“

Post von einem Weltstar. Drummer Clarence Penn meldet sich. Natürlich weiß ich, dass er bei Betty Carter, Dizzy Gillespie und Wynton Marsalis gespielt hat. „Als ich klein war“, schreibt Penn, „habe ich immer von einem Ort geträumt, an dem es nicht nur viele Jazzmusiker, sondern auch gutes Essen in Hülle und Fülle geben würde. Wenn ich hier in eine Bar oder in einen kleinen Club gehe, kann ich Musiker treffen, von denen ich noch nie gehört habe. Die unglaublichsten Musiker kommen und gehen. Und was das Essen betrifft: Ich liebe es zu kochen und kann hier jede nur erdenkliche Zutat bekommen – das ist wirklich ein Traum!“ Schon wieder eine Mail – diesmal vom Sänger Theo Bleckmann. Es ist schon spät. Zeit einen Wein aufzumachen. Das bläuliche Licht des Bildschirms füllt den Raum aus. „Meine Lieblingslocation hier ist mein Apartment“, versichert Penn. „Ich habe es 1996 gekauft, und ich kann hier tatsächlich 24 Stunden am Tag üben, ohne jemanden zu stören. Was wirklich eine Seltenheit ist in NY. Ich teile es mit meinen zwei süßen Kindern und meiner Frau. Ich bekoche sie fast täglich. Wir backen unser eigenes Brot und machen unsere eigene Pasta. Manchmal veranstalten wir Dinnerpartys. Ich bin sehr glücklich diesen Ort gefunden zu haben, der groß genug für all diese Aktivitäten ist. Hier gibt es fußläufig im Umkreis von zehn Minuten viele Parks. Ich habe das Gefühl, in einer

Oase mitten in New York zu leben. Als ich 1991 hierher kam, um bei Betty Carter einzusteigen, gab es schon unglaublich viele gute Musiker. Aber damals hatten sie sich alle auf bestimmte Stile spezialisiert. Heutzutage scheint jeder alles zu können. An einem Abend mögen sie vielleicht einen Jazz-Gig haben, am nächsten einen Rock-Gig, gefolgt von einem Klezmer-Gig.“ Hey, ich wollte doch den Wein aufmachen, murmele ich noch, als vier weitere Mails ankommen. Genug für heute. Morgen ist auch noch ein Tag.



Foto: PR

Der Star-Drummer Clarence Penn
 liebt den Jazz, aber auch gutes Essen. Zu
 Hause backt er sein eigenes Brot.